

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

Kosten die sechsgehaltene Zeitzeile oder deren Raum 16 Pfg. —
Reklamen die dreigehaltene Zeitzeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Frangierlohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 54.

Donnerstag, den 7. Mai 1914.

18. Jahrgang.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 5 u. 6 der Verordnung über die
Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen
vom 20. September 1867 (Gesetzsammlung S. 1529)
wird nach Beratung mit dem Gemeindevorstande für den
Umfang des Polizeibezirks der Gemeinde Flörsheim
nachstehende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. Die Polizeiverordnung vom 19. April 1900
zur Erhaltung der Sicherheit und Bequemlichkeit auf
den öffentlichen Straßen und Plätzen, veröffentlicht im
Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden vom 28. April
1900 Nr. 51, Bekanntmachung Nr. 359, wird hiermit
aufgehoben.

§ 2. Vorstehende Polizeiverordnung tritt mit dem
Tage ihrer ortsüblichen Veröffentlichung in Kraft.
Flörsheim, den 6. Mai 1914.

Die Polizeiverordnung:

Der Bürgermeister: L a u d.

Rug- und Brandholzversteigerung.

Am nächsten Montag, den 11. Mai vormittags 11
Uhr gelangt im hiesigen Rathaus Versteigerungszimmer
das im Flörsheimer Gemeindevorstand in den Distrikten
Nr. 4, 20, 28, 29 u. 30 liegende Holz öffentlich zur
Versteigerung:

1. 2 Stück Eichenstämme von 1,02 fm,
2. 3 „ Kiefernstämme „ 2,80 fm,
3. 4 Km kiefern Ruhholz 3 m lang 15 bis 30 cm
Durchmesser,
4. 1 Km eichen Kuchheit,
5. 4 Km eichen Scheit- und Knüppelholz,
6. 2 Km eichen Reisertknüppelholz,
7. 4 1/2 Km kiefern Scheit- und Knüppelholz,
8. 30 Stück kiefern Wellen.

Es wird den Interessenten anheim gestellt, das Holz
vorher an Ort und Stelle anzusehen. Bei der Ver-
steigerung erteilt der Forstschutzbeamte bezüglich des
Lageortes und der Qualität des Holzes Auskunft.
Flörsheim, den 6. Mai 1914.

Der Bürgermeister: L a u d.

Local-Gewerbeverein Flörsheim.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 7. ds. Mts. abends 8 1/2 Uhr an-
fangend, findet im „Kartäuserhof“ eine

Generalversammlung

des Localgewerbevereins statt, wozu alle Mitglieder
hiermit freundlichst eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Jahres- und Kassenbericht.
2. Stand der gewerblichen Fortbildungsschule.
3. Wahl der auscheidenden Vorstandsmitglieder.
4. Wahl der Abgeordneten und deren Stellvertreter
zur Generalversammlung in Oberlahnstein.
5. Wahl der Rechnungsprüfungskommission.
6. Bekanntgabe eines wichtigen Schreibens des
Handwerksamtes.
7. Verschiedenes.

Flörsheim, 1. Mai 1914.

Der Vorstand.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 8. Mai, vormittags 10 1/2 Uhr ver-
steigere ich zwangsweise gegen Barzahlung auf dem
Rathaus zu Flörsheim

500 Fässer, 1 halbtüdt Weißwein, Partie Möbel.

Hochheim, den 7. Mai 1914.

Hardt, Gerichtsvollzieher.

Totales und von Rah u. Fern.

Flörsheim, den 7. Mai 1914.

a Stenographisches. Am letzten Sonntag fand in
Sossenheim der 4. Gautag der Main-Taunus-Verein-
igung Gabelsbergerscher Stenographen, welcher auch der
niedrige Stenographen-Verein angegliedert ist, statt. Die
Tagung war sehr gut besucht und fanden die einzelnen
Punkte der reichlichen Tagesordnung zur Zufriedenheit

aller Vereine Erledigung. Nach Beendigung der Sitzung
reichte sich ein Witzschreiben an, an welchem sich auch
der Flörsheimer Stenographen-Verein beteiligte. Wie
es gar nicht anders zu erwarten war, konnte der Verein
auch hier wiederum 4 Preise sein eigen nennen und zwar
einen 1. Preis in der Klasse 120 Silben

„ 1. „ in der Klasse 80 „

„ 2. u. 3. „ in der Klasse 60 „

Für diese vorzüglichen Leistungen sei den Betreffen-
den bestens gedankt. Erwähnenswert ist noch, daß die
Preisträger fast ausschließlich Anfänger sind, und diese
wenn sie die gute Sache der Kurzschrift so eifrig wie
bisher weiter pflegen, zweifellos späterhin Großes in
der Stenographie leisten werden. Bei dieser Gelegen-
heit möchten wir nicht unerwähnt lassen, daß der Steno-
graphenverein wieder beabsichtigt einen Anfängerkursus
zu eröffnen. Das Honorar des Kurses ausschließlich
Lehrgang und Schreibhefte beträgt nur Mk. 6. — Interes-
santen wollen sich bitte bei J. Thonas, Oberlaun-
stein, 4 spätestens bis zum 20. Mai melden. In Anbetracht,
daß die Stenographie heutzutage für Jedermann eine
Notwendigkeit geworden und besonders bei Stellensuchen-
den Kaufleuten etc. gewissermaßen Grundbedingung um
Stellung zu erlangen ist, richtet der Verein die höf-
liche Bitte, besonders an die der schulentlassenen und in die
Lehre gegangenen jungen Leute, ob Handwerker oder
Kaufmann bleibt sich gleich, doch von dieser gebotenen
günstigen Gelegenheit Stenographie erlernen zu können
ausgiebig Gebrauch zu machen und sich für den Kursus
anzumelden.

1 Neuer Kassenarzt. Außer Herrn Sanitätsrat Dr.
Boerner wurde auch der prakt. Arzt Dr. Eichstaedt als
Kassenarzt für die Allgemeine Ortskrankenkasse Hochheim
zugelassen.

— Fernsprecher. Im Ortsfernsprechnetz Frankfurt
(Main) wird am 10. Mai eine neue Fernsprechovermit-
telungsanstalt mit der Bezeichnung „Hansa“ eröffnet
werden. Gleichzeitig erhält die bisherige Vermittelungs-
anstalt 2 die Bezeichnung „Taunus“. Im alten Amt 1
verbleiben einstweilen noch die Grundgebührenan-
schlüsse, die im Herbst auf das im Bau befindliche Amt
„Römer“ geschaltet werden. Zur Vermeidung von Ver-
tümern und Fehlverbindungen sind vom Eröffnungstage
an nur die bereits zur Verwendung gekommenen neuen
Teilnehmerverzeichnis zu benutzen und die darin ent-
haltenen neuen Nummern anzumelden.

a Im Restaurant zum „Bahnhof“ (J. B. Messer-
schmitt) findet heute Abend wieder eine der so sehr be-
liebten „Regelluppen“ statt. Alle Liebhaber von echt
Hausmacher Schweinernest nebst einem erstklassigen
Tropfen werden hierzu höflich eingeladen. (Siehe Inserat.)

— Schulanfang. Der erste Schritt ins ernste Leben
ist getan, munter traben jetzt die Kinder zur Schule
und eifrig verfolgen die Eltern die Fortschritte ihrer
Lieblinge. Bei den großen Anforderungen, die die
Schule an die Kinder stellen muß, ist Gesundheit das
Haupterfordernis, denn nur in einem gesunden Körper
kann ein gesunder Geist wohnen. Deshalb sollte man
von den Kindern alle schädlichen Einflüsse fernhalten.
Vor allem gebe man ihnen keine nervenregenden Ge-
tränke wie Bohnenkaffee, Tee usw. denn Nervosität
und baldige Erschlaffung sind die Folgen.

Bohnenkaffee ist leicht zu ersetzen durch den koffein-
freien wohlgeschmeckenden Quieta-Kaffee-Ersatz weil man
keinerlei Geschmacksunterschied merkt. Nebenbei unter-
stützt Quieta-Kaffee-Ersatz die Ernährung durch seinen
Gehalt von wertvollen Nährsalzen. Gibt man den
Kindern außerdem Quieta-Krafttrunk einen vorzüglich
schmeckenden Nährsalzbananensaft, so wird auch das
schwächliche Kind gut gedeihen und den Anforderungen
des Unterrichts besser gerecht werden können. (Für kör-
perlich und geistig zurückbleibende Kinder von ganz be-
sonderer Wichtigkeit.)

Wie vorzüglich diese beiden Getränke wirken kann
man auch bei Erwachsenen bemerken, besonders bei Ner-
vösen, Magenleidenden, Blutarmen und Appetitlosen.
Quieta-Kaffee-Ersatz und Quieta-Krafttrunk sind bereits
in Tausenden von Familien zum täglichen Getränk ge-
worden. Man erhält Quieta in allen einschlägigen
Geschäften.

* Zeilsheim, 6. Mai. Ein bedauerlicher Unglücks-
fall ereignete sich kurz nach 1 Uhr, bei welchem die
Häufige Tochter des Kaufmanns Sieder ums Leben kam.
An der Telegraphenleitung in der Höchsterstr. mußte
eine Renovierungsarbeit vorgenommen werden. Ein
neuer Mast mußte aufgestellt werden, da der ältere
durch Anstoß eines Autos stark beschädigt war. In dem-

selben Augenblick, als der alte Mast umgeworfen wurde,
kam das Kind aus der Gartentür gesprungen. Der
Mast fiel dem Kinde auf den Kopf, so daß es einen
schweren Schädelbruch davontrug. Das Kind starb kurz
nach seiner Einlieferung in das Höchster Krankenhaus,
ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

* Eltville. Die weitere Industrialisierung des Rhein-
gauer befürwortet die Wiesbadener Handelskammer;
in ihrem Jahresbericht schreibt sie: Die Weinbaurende
Bevölkerung hängt ganz allein von der Weinernte ab,
und unter dem jahrelangen Mißerfolg hat auch das
Geschäft sehr zu leiden. Ganz erschreckend hat sich
während dieser Zeit das Borgunwesen entwickelt, denn
der größte Teil der Käufer beansprucht Kredit von Herbst
zu Herbst, und der Kaufmann, der dies nicht mitmachen
kann, ist übel dran. Zu wünschen und zu erstreben
wäre es, wenn neben den Weinbau Niederlassungen
für die Industrie geschaffen würden. Ein wirtschaftlicher
Aufschwung im Rheingau kann nur durch den Aufschwung
der Industrie möglich werden. Bei dem einseitigen Be-
trieb des Weinbaues kann der Rheingau noch schlimmeren
Zeiten entgegengehen.

* Kassel, 6. Mai. In die Fremdenlegion verschleppt.
Der 22 Jahre alte Kaufmann Fritz Berger ist von
Werbern der französischen Fremdenlegion nach Algier
verschleppt worden. Die Eltern des jungen Mannes
haben sich wegen Befreiung ihres Sohnes an den
deutschen Botschafter in Paris gewandt.

Neikamen.

— Der Venz ist da! Schon legt sich ein lichtgrüner Schleier
über Feld und Flur. An Büsch- und Bäumen sieht man junge,
frische Triebe. Blanke Käfer wühlen sich aus der Erde hervor.
Gormigige Mücken schwärmen in der herben Luft, und darüber
blaut ein frühlingstypischer Himmel. — Auch der Mensch feiert in
dieser Zeit eine Art Wiedergeburt. Lungen und Herz füllen sich
mit neuer Kraft. Die gesteigerte Lebensaktivität äußert sich u. a.
in größerem Appetit. Da greift man gern zu den bewährten
Maggi's Suppen, die so rasch und mühelos zu kochen sind. Eine
wohlgeschmeckende, warme Suppe, selbst nahrhaft, bereitet zugleich
den Magen wohltuend vor für die nachfolgende Kost. Sie ist
deshalb die beste Grundlage jeder Mahlzeit.

— Für Nervöse und Herzleidende spielt das tägliche Getränk
eine große Rolle. Alle aufregenden Nerven- und Gemüths-
zustände der Art. Andererseits wirkt aber gerade das peinliche Ge-
fühl der Entsagung auf Nervöse und Herzleidende niederdrückend
und hat auch den Nachteil, daß es den Leidenden an seinen Zu-
stand immer wieder erinnert. In diesen Zwiespalt tut Kathrein's
Maggi'sche unschätzbare Dienste. Er enthält keine Spur Koffein,
überhaupt keine Stoffe, die dem Herzen oder den Nerven im
mindesten schaden könnten, und befriedigt durch ein feines würziges
Aroma selbst den verwöhnten Feinschmecker. Tausende von
Ärzten empfehlen ihn und auch nervenschwachen Personen bekommt
er aufs Beste. Die meisten bedauern, ihn nicht schon früher ge-
trunken zu haben, ihr Leiden hätte sich dann voraussichtlich bald
gehoben.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag, 6 Uhr Amt für Lehrer Schmitt u. Eltern 6 1/2 Uhr Jahr-
amt für Johann Bertram.

Samstag, 6 Uhr Amt für Verlobene der Familie Schwarz 6 1/2
Uhr Jahramt für A. M. Kiepper geb. Steinbrech u. Sohn.

Israelitische Gottesdienst.

Samstag, den 9. Mai

Vorabendgottesdienst: 7 Uhr 25 Min.

Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Min.

Nachmittagsgottesdienst 4 Uhr 30 Min.

Sabbatgang 8 Uhr 50 Min.

Bereins-Nachrichten.

Stenographenverein Gabelsberger. Die Übungsstunden fallen
bis aufs weitere aus. Am kommenden Freitag den 8. Mai
abends 7 1/2 Uhr findet bei Gastwirt Herrn Christoph Klunt
eine Versammlung statt, wozu b. Mitglieder eingeladen werden.
Germania u. Jünglingsverein. Heute Abend Trommeln und
Pfeifen am Eddersheimerweg. Die Spielleute werden gebeten
zu erscheinen.

Turnverein. Unsere aktiven Turner und Jünglinge werden dringend
ersucht zu der heute Abend stattfindenden Turnstunde einer
wichtigen Besprechung des Gaujahres wegen vollständig zu
erscheinen.

Vergnügungsverein Edelweiß. Samstag 9. Mai, Generalversam-
lung bei Mitglied B. Jol. Hartmann (Kartäuserhof). Tages-
ordnung Ausflug und Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen
unbedingt erforderlich.

Freie Turnerschaft. Samstag Abend 8 1/2 Uhr Versammlung im
Kaiserhof. Am Sonntag beteiligt sich der Verein an der
Turnplatzweihung in Kistheim. Die Mitglieder werden
gebeten zahlreich zu erscheinen.

Flörsheimer Ruderverein E. B. 1908. Jeden Donnerstag Abend
8 1/2 Uhr Vereinsabend bei Adam Becker.

Ferner an Sonntagen vorm. von 10 Uhr ab Frühshoppen.

Ortsgruppe Flörsheim im Deutschen Nationalen Handlungsgehilfen-
Verband. Größter kaufmännischer Verein der Welt. Jeden
Freitag Abend um 9 Uhr Zusammenkunft im Schützenhof.

Turngesellschaft. Jeden Dienstag und Donnerstag von 7 1/2 Uhr
Turnstunde im Kartäuserhof. Erscheinen wird erwünscht.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 2. Mai. Der Reichstag behandelte an diesem Tage das sogenannte Kennwettgesetz, das von der Regierung vorgelegt war. Dieses Gesetz will das Gewerbe der „Buchmacher“ konfiszieren. Die Buchmacher würden Abgaben zu zahlen haben, die dem Reiche 15–20 Millionen Mark einbringen. Der Gesetzentwurf wurde vom Reichstag an eine Kommission verwiesen.

Sitzung vom 4. Mai. Der Reichstag behandelte den Gesetzentwurf über die sogenannte Konkurrenzklause, durch welche bestimmt wird, unter welchen Bedingungen einem Angestellten verboten werden darf, bei einer Konkurrenzfirma einzutreten. Als untere Gehaltsgrenze, bis zu welcher solche Bedingungen gestellt werden dürfen, gelten 1500 Mark. Den Sozialdemokraten genügt die verschiedenen Bestimmungen nicht; sie lehnen das Gesetz deshalb ab. Alle anderen Parteien stimmten jedoch zu. In der Spezialberatung wurden die sozialdemokratischen Anträge sämtlich abgelehnt und das Gesetz von den bürgerlichen Parteien mit den Kompromissanträgen angenommen.

Aus dem Reichstag. Die Abgg. Dr. Müller-Meiningen und Fleischer fragen im Reichstage an, ob es richtig sei, daß zur Verhütung von Ehen von christlichen Negermädchen mit nicht christlichen Männern auf gewissen Missionsstationen Deutsch-Narritas die Verhängung der Prügelstrafe gegen heiratsfähige Mädchen angewendet wird.

Politische Rundschau.

Das sozialdemokratische Parteiorgan in Hamburg beschlagnahmt. Ein Ausgabe des sozialdemokratischen Parteiorgans des Hamburger „Echo“ wurde auf Verfügung der Staatsanwaltschaft wegen Vergehens gegen § 130 des Strafgesetzbuches beschlagnahmt. Die Zeitung enthält an der Spitze ein Gedicht „Wagt es nur!“, in dem die Massen aufgefordert werden, die Faust gegen die Peiniger zu erheben. Als Verfasser des Gedichts zeichnet Karl Petersen.

Aus der Schweiz. Die Wahlen ergeben folgende Zusammenfassung des Großen Rates: Freisinnige 168, Konservative 32, Sozialdemokraten 16. Die Konservativen gewinnen zwei Sitze, die Sozialdemokraten einen, die Freisinnigen verlieren diese drei und außerdem neunzehn Sitze infolge Herabsetzung der Zahl der Großräte.

Waffenstillstand in Mexiko. Nach einem Telegramm, das dem Marineamt zugegangen ist, haben die mexikanischen Bundesstruppen mit den Insurgenten bei Tampico einen Waffenstillstand geschlossen. — Das Kriegsministerium hat alle Befehlshaber der Bundesstruppen angewiesen, auf Grund des Waffenstillstandes die Feindseligkeiten einzustellen. Ein mit Deutschen vollbesetzter Eisenbahnzug ist nach Veracruz abgegangen.

Nichtpolitische Rundschau.

Das Bismarck-Nationaldenkmal. Der Vereinsvorstand für das Bismarck-Nationaldenkmal auf der Elisenhöhe bei Bingen hielt in Köln unter Vorsitz des Abgeordneten Dr. Beumer eine zahlreich besuchte Sitzung ab, der auch der Vorsitzende des Vorstandsbeirates, Staatsminister Freiherr von Rheinbaben, beiwohnte. Mit den Vorarbeiten für das Denkmal wird nunmehr begonnen, für die weiteren Arbeiten wird zunächst eine halbe Million Mark bewilligt. Die Grundsteinlegung für das Denkmal, die sich zu einer großen nationalen Feier gestalten wird, soll am 1. April 1915, dem 100. Geburtstag des Altreichstanzlers stattfinden.

Die Grafsfelder Muttat. Der Landwirt Carl Hoffmann aus Salz ist aus der Haft entlassen worden, nach wie vor ruht aber der Verdacht auf ihm, mit der Tat in Verbindung zu stehen. Durch das von Dr. Popp, Frankfurt a. M., abgegebene Gutachten sind die Verdachtsmomente gegen Hoffmann verstärkt worden. Es sind bei Hoffmann nicht nur ein blutiges Hemd und blutige Gamaschen gefunden worden, auch an seinen Kleidungsstücken haben sich Blutspuren gefunden, sobald die Staatsanwaltschaft Gießen beantragen dürfte, Hoffmann nochmals zu verhaften. Die Belohnung auf die Ergreifung des Mörders ist auf 1100 Mark erhöht worden, da die Verwandten des ermordeten Stein noch 500 Mark ausgezahlt haben. Ueber das Befinden der schwerverletzten Familienmitglieder wird aus Lauterbach berichtet, daß es allen besser geht und daß Hoffnung besteht, auch die

drei Schwerverletzten: Frau Stein, die älteste Tochter und den jüngsten Sohn am Leben zu erhalten.

Vom Odenwald. Die Frostnacht vom 1. auf den 2. Mai hat die Baumblüte im mittleren Odenwald schwer geschädigt. Besonders die Apfelbäume, die in voller Blüte standen, haben empfindlich gelitten. Die Bäume sehen überall roßbraun aus, als wenn ein Feuer hindurchgebrannt wäre. Auch Mirabellen, Kirschb., Reineclauden und Zwetschen, die schon Fruchtansatz hatten, sind erfroren. Von den Birnen ist ähnliches zu berichten.

Aus Baden. Die Korrespondenz der badischen Landwirtschaftskammer teilt mit, daß die Schweinepreise in Jahresfrist um etwa 30–33 Prozent zurückgegangen seien. Das Angebot an schlachtreifen Tieren übersteige zur Zeit die Nachfrage. Die Preise seien so niedrig, wie sie seit vielen Jahren nicht mehr gewesen seien. Auch die Rindviehpreise seien stark gefallen.

Billingen. Der Kupferschmied Schenk geriet mit dem Flaschnermeister Bittweiler in Streit. Er wurde von Bittweiler mit solcher Gewalt an eine Hauswand geschleudert, daß nach einem Bruch der Wirbelsäule der Tod sofort eintrat. Schenk hinterläßt sechs Kinder.

Mensberg. In einem Teil Westfalens, namentlich aber im Siegerland, sind so starke Nachfröste aufgetreten, daß die Temperatur auf 4–5 Grad unter Null gesunken ist. Die Obstbäume sind überall fast gänzlich zerstört.

Siegen. Die Blüte der Apfelbäume ist vollständig vernichtet worden. Den kalten Nächten der vorangegangenen Woche war bereits die Blüte der Birn- und Steinobstbäume zum Opfer gefallen. Die Hoffnung auf eine Obsternte ist für die hiesige Gegend ganz dahin.

Halle. In Kröta (Provinz Sachsen) stieß man auf Ueberreste diluvialer Tiere, namentlich Mammut- und Rhinocerosarten, wie sie so reich und wertvoll seit Jahrzehnten in Europa nicht gefunden worden sind. Mit der Sichtung des Fundes ist Geheimrat Zimmermann (Berlin) beauftragt.

Budapest. Im ganzen Lande hat der Frost an Obstbäumen, Weinbergen und Gartengewächsen großen Schaden angerichtet, der stellenweise 50–80 Prozent beträgt.

Salzlag. Der Dampfer „Seydlitz“ meldet drahtlos, daß er zwischen 41,27 Grad nördliche Länge und 51,07 Grad westlicher Breite einen brennenden Dampfer gesichtet habe. „Seydlitz“ sandte Hilferufe aus, auf die mehrere Schiffe antworteten. An Bord des brennenden Schiffes sei kein Zeichen von Leben festgestellt worden, auch seien in der Umgebung keine Rettungsboote sichtbar gewesen.

Die Nebenbezüge des Eisenbahn-Personals. Zur Neuordnung der Nebenbezüge des Fahrpersonals, die am 1. Mai für das ganze preussische Staatsbahngebiet in Kraft tritt, hat Minister von Breitenbach „Erläuterungen“ herausgegeben, die in eingehender Weise die Gründe für diese wichtige Reform darlegen. Die zahlreichen Mängel und Ungleichheiten bei der Verteilung von Nebeneinnahmen werden durch diese Neuordnung beseitigt. Das Fahrpersonal erhält von jetzt an: 1. eine feste monatliche Pauschalvergütung und 2. ein Jahr- oder Rangiergeld, das der Bedienstete je nachdem erhält, als er im Monat Dienstleistungen leistet. Daneben wird 3. für die in die Zeit von 10 Uhr abends bis 6 morgens fallende dienstliche Abwesenheit vom Dienstort ein Nachtstundengeld und 4. ein Uebernachtungsgeld für die seltenen Fälle gewährt, in denen das Personal außerhalb der Heimat kein Uebernachtungsraum mit Bett zugewiesen werden kann. Die Mehraufwendungen des neuen Verfahrens belaufen sich im Jahr auf annähernd 3½ Millionen Mark.

Die deutschen Spartassen im ersten Quartal 1914. Die 220 Spartassen, welche ihre Geschäftsergebnisse der Zeitschrift „Spartasse“ mitzuteilen pflegen, hatten im März d. Js. 212 Millionen Mark Einzahlungen und 200 Millionen Mark Rückzahlungen, also einen Ueberschuß von 12 Millionen Mark aufzuweisen, gegen einen Abfluß von 13,6 Millionen Mark im gleichen Monat des Vorjahres. Da die beteiligten Spartassen 7,1 Milliarden Mark repräsentieren, kann man den Gesamtzuwachs der deutschen Spartassen im März auf mehr als 25 Millionen Mark schätzen, gegen einen Rückgang von mindestens 28 Millionen Mark im gleichen Monat des Vorjahres. Nunmehr läßt sich das Gesamtergebnis des ersten Quartals überblicken. Jeder Monat brachte Vermehrung des Zuwachses gegen das Vorjahr. Im ganzen haben die beteiligten Spartassen eine Zunahme von 101 Millionen Mark gegen 48 Millionen Mark in der gleichen

Zeit des Vorjahres aufzuweisen. Es bedeutet dies für die gesamten deutschen Spartassen einen Zuwachs von mehr als 200 Millionen Mark gegen etwa 100 Millionen Mark im ersten Quartal vorigen Jahres. Am Schlusse des Quartals haben diejenigen Spartassen, deren Rechnungsjahr mit dem Etatsjahr zusammenfällt, die Zinsen zum Kapital geschrieben. In obigen Zahlen sind diese Zinsen nicht enthalten. Infolge des starken Zuwachses und durch die Zinsengutschrift haben nunmehr die Spareinlagen der gesamten deutschen Spartassen den Betrag von zwanzig Milliarden Mark überschritten.

Schulärzte für Fortbildungsschulen. Ein gemeinsamer Erlass der preussischen Minister für Handel und Gewerbe und des Innern an die Regierungspräsidenten regt die Bestellung von Schulärzten für gewerbliche und kaufmännische Fortbildungsschulen an. Der Erlass bezeichnet als dringend wünschenswert, daß die schulärztliche Tätigkeit, die das Kind bis zum 14. Lebensjahr begleitet hat, nicht in den folgenden, für die Entwicklung besonders bedeutsamen Jahren ausbleibt. Auch über Fragen der allgemeinen Gesundheitspflege und über besondere Berufsgesfahren wird die Mitwirkung eines erfahrenen Schularztes von hohem Werte sein.

Rechts- und Strafsachen.

Wichtige Entscheidung bezüglich des Besuches der Fortbildungsschule. Ein Handwerksmeister in Münster (Westfalen) hatte an einem Tage, an dem sein Gehilfe zur Militär-Aushebung gegangen war, einen Auftrag erhalten, den er, wollte er ihn nicht zurückweisen, alsbald ausführen mußte. Bei der Arbeit bedurfte er einer Hilfe. So kam es, daß er einen seiner beiden Lehrlinge den Unterricht in die Fortbildungsschule veräumen ließ. Dieserhalb von dem Leiter der Fortbildungsschule zur Anzeige gebracht, sprach ihn sowohl das Schöffengericht wie auch die Strafkammer frei. Dieses Urteil hat aber der erste Strafsenat des Kammergerichts aufgehoben und den Angeklagten zu der geringsten gesetzlich zulässigen Strafe verurteilt, die auch der Vertreter des Generalstaatsanwalts bei der Grundsätzlichkeit der zur Entscheidung stehenden Frage für ausreichend hielt. Der Senat betonte, daß nach § 127 der Gewerbeordnung der Lehrherr verpflichtet sei, in den bei seinem Betriebe vorkommenden Arbeiten den Lehrling dem Zwecke der Ausbildung entsprechend zu unterweisen und ihn zum Besuch der Fortbildungs- oder Fachschule anzuhalten. Der Lehrling sei dem Lehrherrn zur Ausbildung anvertraut, er sei nicht dessen Gehilfe und nicht dazu bestimmt, im Interesse des Lehrherrn in dessen Gewerbebetrieb tätig zu sein. (?) Hatte der Lehrherr den Lehrling vom Besuche der Fortbildungsschule zurück, weil er ihm zu besonders nötigen Arbeiten in seinem Betriebe unentbehrlich erscheine, so verlege der Lehrherr, falls die Erledigung dieser Arbeiten ausschließlich in seinem Interesse liege, an sich die ihm obliegenden Pflichten. Allerdings könne in besonderen Ausnahmefällen der Lehrherr den Lehrling vom Fortbildungsschulunterricht zurückhalten. Das sei aber nur zulässig für den Fall, daß der Lehrherr bei dringenden Arbeiten die Genehmigung des Schulleiters zum Fernhalten des Lehrlings vom Unterricht eingeholt habe.

Ungültigkeit rigoroser Vertragsverpflichtungen. Die 5. Kammer des Berliner Kaufmannsgerichts hatte einen Fall zu beurteilen, wo ein Stadtreisender im Vertrage sich verpflichtet hatte, jeden Tag pünktlich um 1 Uhr mittags von unterwegs im Geschäft anzukommen, um Bericht zu erstatten und eventuell neue Direktiven des Chefs entgegenzunehmen. Als der Reisende einmal erst fünf Minuten nach 1 Uhr Verbindung bekam, wurde er sofort entlassen. Der Prinzipal berief sich darauf, daß er die Bedingung ja ausdrücklich im Vertrag aufgenommen habe. Der Reisende habe also wissen müssen, was davon abhing, wenn er sich verspätete. — Das Kaufmannsgericht verurteilte den Kaufmann zur Zahlung des Restgehaltes. Die Bedingung sei rigoros, sie sei auch in Anbetracht der großstädtischen Verhältnisse oft selbst beim besten Willen nicht durchführbar. Die Entlassung sei darum unberechtigt.

Herkunftsbezeichnung beim Wein. Ein sehr wichtiges letztinstanzliches Urteil über die Herkunftsbezeichnung von Weinen hat am 24. April der Strafsenat des Oberlandesgerichts in Köln gefällt. Ein Winger war angeklagt wegen Vergehens gegen die §§ 6 und 28 Nr. 2 des Weingesetzes vom 10. November 1909, weil er unter der Bezeichnung des „Piesporter“ in Verbindung mit einer Lagebezeichnung der an Piesport angrenzenden Gemarkung Niederemmel in letzterer Gemarkung gewachsenen Wein hatte versteigern lassen. Schöffengericht und Strafkammer sprachen frei. Beide ha-

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

„Ich kann Ihnen keine andere Antwort geben“, sagte Jakob mit ernster, sorgenvoller Miene, „der Herr Baron hat, so viel ich bemerke, nichts von hier mitgenommen, an seine Frucht glaube ich nicht. Er war gestern und vorgestern abend ebenfalls in der Stadt, aus der er spät heimkehrte, ich bin überzeugt, er wird auch in dieser Nacht heimkommen.“

Die Herren hatten während dieser Unterredung das Zimmer verlassen, Bläse und Kugel nahm der Protokollführer mit.

„Denken Sie an meine Warnung“, nahm der Staatsanwalt noch einmal das Wort, bevor er in den Wagen stieg, „ich werde jeden verhaften, der einen Versuch macht, die Untersuchung zu erschweren.“

Der Wagen rollte in die mondheile Nacht hinaus. Jakob blieb in der offenen Tür stehen und blickte ihm lange nach.

Der Wagen hatte die Lindenallee noch nicht verlassen, als hinter einem Baum eine Gestalt hervortrat, die mit raschen Schritten sich dem Kammerdiener näherte; es war Martin.

„Waren es die Herren vom Gericht?“, fragte er hastig.

„Und der alte Fuchs, der Notar Zellenbach“, nickte Jakob.

„Ich glaube, daß er es war, der den ersten Verdacht auf den jungen Herrn lenkte.“

„Nun, gewiß“, erwiderte der Förster mit dumpfer Stimme; „wenn in diesem Hause jemals Unheil war, so hatte er die Hand dabei im Spiele! — Wo ist Baron Dagobert?“

„Ich weiß es nicht.“

„Glauben Sie an seine Schuld?“, fragte Jakob vorwurfsvoll. „Halten Sie es für möglich, daß ein Baron Darboren tatblütig die Bläse auf einen Menschen, auf seinen nächsten Verwandten ansetzen kann?“

„Kaltblütig? — Nein“, erwiderte Martin zögernd, während er starr in die Ferne hinausschaute. „Aber wenn ein Mensch so furchtbar gereizt wird, wie Baron Dagobert gereizt worden ist, dann halte ich ihn zu allem fähig.“

„Und ich sage Ihnen, er hat die Tat nicht begangen!“

„Weshalb blieb er nicht hier? Er sagte mir, er wolle hier arbeiten, eine Klage gegen seinen Vormund aufsetzen. Ich weiß nicht, was ich glauben soll, Jakob, ich habe mir immer gedacht, daß die Geschichte kein gutes Ende nehmen könne.“

„Das lag auf der Hand“, sagte der Kammerdiener, „zwei harte Steine mahlen nimmer gut, das weiß man ja. Aber kann denn nicht ein anderer Mensch auf den gnädigen Herrn geschossen haben? Sagten Sie mir nicht einmal von einem Wildbiden, den der Baron mit einer Peitsche geschlagen habe? Ich habe mir sagen lassen, Wildbide seien rohe, gefährliche Menschen, denen es auf einen Mord nicht ankomme, und der Peitschenhieb muß doch diesen Mann in unbändige Wut versetzt haben.“

Martin war aus seinem Briten aufgefahren, er strich mit der Hand hastig über seine Augen.

„Das war ein guter Gedanke“, erwiderte er, „unser Herrgott hat Ihnen diesen eingegeben. Daß ich selbst noch nicht daran gedacht habe!“

„Das begreife ich ebenfalls nicht.“

„Na, in der Nacht ist nichts mehr zu machen, aber morgen gehe ich zum Untersuchungsrichter und dann suche ich so lange, bis ich den Kerl gefunden habe.“

„Und wenn Baron Dagobert unterdessen verhaftet wird?“

„So werden sie ihn auch wohl wieder aus der Haft entlassen müssen!“

„So weit sind wir noch lange nicht“, sagte der Kammerdiener, das ganze Haupt wiegend. „Glauben Sie denn, daß der Wildbide sofort die Tat gestehen wird? Es handelt sich um einen Mord, aller Fremde, der Mörder kommt nicht mit einer geringen Strafe davon!“

„Ist denn der gnädige Herr schon tot?“

„Das gerade nicht, aber ich habe es dem Doktor angelesen, daß er keine Hoffnung hat und wenn man dem Wild-

die die Geschichte nicht beweisen kann, dann bleibt die Schuld immer noch auf dem jungen Herrn ruhen, und es können Monate vergehen, ehe die Wahrheit an den Tag kommt.“

„Er müßte verreisen und im Ausland die Dinge abwarten“, sagte der Förster, den diese Bemerkungen wieder zaghast gemacht hatten. „Wenn ich wüßte, wo er ist, wollte ich ihn warnen.“

„Ich ginge selbst, wenn ich das wüßte.“

„Wenn er heimkommt.“

„Er darf nicht ins Schloß kommen, Ranny paßt auf wie ein Schießhund, morgen kommt der Untersuchungsrichter, sagt die Pöse ihm, der Baron sei in der Nacht gestrichet, so ist das gleich ein Schuldbeweis, der schwer in die Waagschale fällt.“

„Sehr wahr“, nickte Martin, „und am Ende ist es immer noch möglich, daß er im Jörn den Schuß abgefeuert hat. Ich will ihm auf dem Wege zur Stadt entgegen gehen, er darf sich nicht verhaften lassen, auch dann nicht, wenn er schuldlos ist. Gute Nacht!“

Ohne eine Antwort abzuwarten, stieg er die Treppe hinunter, gleich darauf war er hinter den Bäumen verschwunden.

Jakob trat ins Haus und schob den großen Riegel an der Tür vor, dann ging er in die Gestude, in der das Dienstpersional versammelt war.

Ranny führte das große Wort, sie hatte das alles vorgelesen, sie wollte morgen den Untersuchungsrichter auf verchiedenes aufmerksam machen, was die Schuld Dagoberts außer Zweifel stellte.

„Und wenn Sie das getan haben, werden Sie hoffentlich dieses Haus auf immer verlassen“, sagte der Förster, der auf seinem gewohnten Platz am Ofen stand. „Ich begreife nicht, daß Sie hier noch übernachten wollen, Baron Dagobert hat Ihnen doch heute morgen deutlich gesagt —“

„Er hat mir nichts zu befehlen!“

„Das gnädige Fräulein hat Ihnen ebenfalls den Dienst gekündigt!“ erwiderte der Kammerdiener. „Sie wollen nun wohl Anche nehmen für die Ohrfeige, die der junge Herr Ihnen gegeben hat.“

ben festgestellt, daß zwar die angegebenen Lagen der jehigen Gemartung Niederemmel angehören, daß sie aber auf einem einheitlichen Berge mit den Riesporter Weinbergen zusammen liegen, der von jeher und noch heute im Volksmunde den Namen „Riesporter Berg“ führt, dessen Erzeugnisse von jeher als Riesporter Weine angesehen und verkauft worden sind, der trotzdem heute politisch nur zum Teil zu der Gemartung Riesport gehört in sachlich und historisch begründeter Weise seinen Namen Riesporter Berg führt und der eine einheitliche und geschlossene Weinbergslage am Hange der Moselberge darstellt. Die Staatsanwaltschaft hatte ihre Revision damit begründet, daß § 3 des Weingesetzes Wahrheit der geographischen Bestimmungen fordere und daß deshalb nur die auf der politischen Abgrenzung beruhenden Katastergemartungsnamen, nicht aber auch die im Volksmunde gebrauchten Gemartungsnamen einem Lagenamen beigegeben werden dürften. Das Oberlandesgericht hat in Uebereinstimmung mit der Begründung der Strafkammer angenommen, daß eine falsche Herkunftsbezeichnung nicht vorliegt. Die Begründung und Entscheidung des Weingesetzes ergebe, daß der Zweck des § 6 der sei, Täuschungen durch willkürliche Herkunftsbezeichnungen zu vermeiden. Dieser Zweck werde nicht durch die Angabe von Namen politischer Bezirke, sondern ebensogut durch Gebrauch von im Volke gebräuchlichen Bezeichnungen für die Landschaften (Berge, Bergabhänge etc.) erfüllt und die geographische Bezeichnung sei auch dann als wahr anzusehen, wenn sie statt der im Kataster eingetragenen Weinbergslagen die im Volksmunde übliche seit langem im Verkehr gebräuchliche Lagenbezeichnung enthalte. Auf Grund dieser Erwägungen und unter Bezugnahme auf die Literatur und die bisherige Rechtsprechung kam auch das Oberlandesgericht zur Freisprechung unter Ueberbürdung der Kosten einschließlich derjenigen der Verteidigung und der notwendigen Auslagen des Angeklagten auf die Staatskasse.

Regensburg. Die vom Schwurgericht Amberg zum Tode verurteilte 26jährige Marie Wegner aus Regensburg hat in der dem Urteil folgenden Nacht, 7½ Stunden nachdem das Todesurteil gesprochen wurde, einem Knaben das Leben gegeben. — Es ist unverständlich, daß man gegen die Angeklagte in ihrem Zustande verhandelt hat.

Wirkung der heutigen Gewehrgeschosse.

Daß die alten Weichbleitugeln auf die Entfernung von etwa 150 bis 300 Meter bei Salven geschlossener Bataillone gegen stehende Ziele gleicher Art eine außerordentlich verheerende Wirkung ausübten, zeigen die Verlustzahlen der großen Schlachten des siebenjährigen Krieges wie der Befreiungskriege. 32 bis 38 v. H. der Kopfstärke, die bei Kolin, Jorndorf, Eylau liegen blieben, haben sich als Durchschnittsverlust in den neuesten Kriegen kaum wiederholt, wenn auch an einzelnen Tagen in bestimmten Gefechtsmomenten bei einzelnen Truppen erheblich mehr Kämpfer außer Gefecht gesetzt wurden. So verlor unser Regiment 16 bei Mars la Tour in ¼ Stunden 68 Prozent, das Regiment 52 bei Bionville in 4 Stunden 52 Prozent, die japanische Brigade Nambu am 5. 3. 1905 in der Schlacht von Mukden in wenigen Stunden fast 90 Prozent, das 1. serbische Infanterie-Regiment der Drinadivision bei Monastir 1912 60 Prozent ihres Bestandes. Immer war es ein Nahkampf, der so große Opfer kostete. Dann ließ auch das Verhältnis der Toten zu den Verwundeten eine unheimliche Steigerung bis zu 60 Prozent der Getroffenen erkennen. Es sind das heutezuwege Ausnahmen; sie können sich aber in jedem Krieg wiederholen, wenn nationale Aufbebung die Erbitterung bis zur Siebtheit entzündet und mangelnde Kultur die Schonung des außer Gefecht gesetzten Feindes verhindert. Umstände der Art traten im letzten Balkankrieg nicht selten zu Tage; ihnen, sowie der Bevorzugung und Durchführung frontaler Angriffe ist es zuzuschreiben, wenn die bis jetzt bekannten Verluste an Gefallenen und Verwundeten in beiden Kriegen zusammen mit 31,3 v. H. der mobilen Armee erheblich höher als beispielsweise bei uns 1870-71 (9,2 Prozent) und bei den Japanern und Russen 1904-05 (19 bzw. 15,3 Prozent). — Ein nicht geringeres Interesse, als das Verhältnis der Verwundungen zur Kopfstärke, erregte die Beschaffenheit der Wunden in der neueren Zeit. Der erste Krieg, in dem ein Geschöß mit großer Anfangsgeschwindigkeit benutzt wurde, der von 1870-71, hatte gezeigt, daß Verletzungen aller von festen Wänden eingeschlossenen Körperteile: des Schädels, des Herzens, der Gelenke, vor allem aber der Rippenknöchel, innerhalb einer Schußweite bis zu 1000 Meter außerordentliche Zerstörungen veranlassen; Wunden, die die Heilbestrebungen in der vorantiseptischen Zeit nur zu oft

vereitelten. Untersuchungen, auf die hier nicht eingegangen werden kann, stellten fest, daß der explosive Charakter der Wunden im geraden Verhältnis steht zur lebendigen Kraft des Geschößes, dem Produkt aus Masse und Geschwindigkeit. Nun wurde, etwa seit 1885, das Kaliber der Geschosse verkleinert, der Bleikern in einen glatten Stahl- oder Nickelmantel eingehüllt, die Geschwindigkeit durch neue Treibmittel (Blättchenpulver) gewaltig gesteigert. Unser altes Zündnadelgeschöß wog 31 Gramm, hatte 13,6 Millimeter Kaliber und 300 Meter Anfangsgeschwindigkeit; das Chassepot 25 Gramm — 11,8 — 420; die jetzt bei allen Armeen eingeführten Mantelgeschosse wiegen durchschnittlich 12 Gramm, haben ein Kaliber von 6,5 bis 8 Millimeter und eine Anfangsgeschwindigkeit von 700 bis 800 Meter. Sie waren in allen Kriegen in Gebrauch seit dem Feldzuge der Italiener in Abessinien, also seit 1896. Da zeigte sich, daß diese kleinen Geschosse infolge ihrer enormen Geschwindigkeit innerhalb 1200 Meter Verwundungen an den Knochen anrichten, die den innerhalb 150 Meter beobachteten der alten, fast noch einmal so dicken Weichbleigeschosse nicht ungleich waren, sondern sie übertrafen. Gleichzeitig wurde aber auch beobachtet, daß reine Weichbleigeschosse verhältnismäßig einfache, glatte Wunden mit kleinen Öffnungen verursachten, die um so schneller heilten, je mehr die Wundbehandlung vervollkommenet ward. Da nun fast 65 Prozent der Gewehr- und Schußwunden solcher Art sind, so bildete sich der falsche Begriff des „humanen“ Geschößes aus. Wie sehr diese Anschauung irre geht, erhellt schon daraus, daß die Zahl der Gefallenen und auf den Verbandsplätzen Gestorbenen sich in den letzten Kriegen gesteigert hat, teils infolge der oben erwähnten Taktik, sicher aber auch infolge der erhöhten Verletzungsgefahr. Denn das Kleinfalbergeschöß durchschneidet die Blutgefäße wie ein Meißel, während das alte Weichbleigeschöß sie häufig nur quetschte und zur Seite drängte, wenn sie ihm im Wege lagen. Zählten wir 1870-71 3,4 Prozent der Kopfstärke an Toten durch Waffengewalt, so hatten die Russen in der Mandchurie 4,8, die Japaner 9,6. Für Serben und Bulgaren im Balkankrieg dürften 10 Prozent in Ansatz gebracht werden, von denen 7-8 auf dem Schlachtfelde resp. in den 1. Stunden erlagen. Also mit der Humanität des modernen Geschößes ist das eine eigene Sache. Wenn gleichwohl heute die Aussichten auf Wiederherstellung der Gesundheit und Leistungsfähigkeit für einen Verwundeten, der lebend vom Schlachtfeld zurückkommt, unvergleichlich viel besser sind, als vor wenigen Jahrzehnten, so liegt das an den ungeheueren Fortschritten der Wundbehandlung, an den praktischen Ergebnissen der Antiseptik, die sich aufbauten auf den Fortschritten zweier der größten Wohltäter der Menschheit: Joseph Listers u. Robert Kochs. Nach 1870-71 starben von den Verwundeten 11 Prozent, fast ausnahmslos infolge von Wundkrankheiten, die jene Männer erforscht und vermeiden gelehrt haben. 17 Prozent der an den Gliedmaßen Verwundeten verfielen der verfallenen Amputation; an dem schweren Eingriff selber ging fast die Hälfte (46,1 Prozent) zugrunde. Und heute? Im ostasiatischen Kriege 1904-05 starben von den in ärztlicher Behandlung gelangten Verwundeten 5,1 Prozent; 0,5 Prozent wurden amputiert. Im Balkankriege 1912-13 starben bei Bulgaren, Serben und Griechen in den Lazaretten 2,4 Prozent; über die Zahl der Amputationen liegt noch nichts einigermaßen Zuverlässiges vor; sie ist möglicherweise etwas höher als 1904-05 wegen der langen Landtransporte, die schlecht vorbereitet waren. Daß an solchen Operationen heute noch ein Verwundeter stirbt, wird eine seltene Ausnahme sein. — In der modernen Wundbehandlung liegt die Humanität, nicht im Geschöß!

Verschiedenes.

Der zu trockene April. Der vergangene April war in meteorologischer Hinsicht recht anormal. Die Niederschlagsmenge erreichte mit 21,3 Millimeter nur 64 Prozent der für April als normal berechneten (33,5). Diese zu warme und zu trockene Witterung hatte ihre Ursache in einem außerordentlich starken Hochdruckgebiet, das sich, nachdem uns das erste Drittel des April reichlich Regen gebracht hatte, auf den Kontinent verlagerte und fortan unser Wetter bestimmte. Nur zwei kurze Störungen traten in dieser Trockenperiode ein, die sich jedoch um so unangenehmer bemerkbar machten, als sie einen Kältefall zur Folge hatten. Glücklicherweise haben diese plötzlichen Temperaturrückgänge keinen bedeutenden Schaden angerichtet, da gerade dort, wo sie am stärksten auftraten, die Vegetation infolge der kühlen und niederschlagsreichen Witterung im März noch weit zurück war. Weit gefährlicher sind diese Kältefälle im Mai,

doch treten sie auch in diesem Monat lange nicht so häufig und mit der Regelmäßigkeit ein, wie gewöhnlich geglaubt wird. Als Beweis dafür darf wohl gelten, daß die aus fünfzigjährigen Beobachtungen berechneten Temperaturmittel im Mai eine ziemlich gleichmäßige Zunahme von 11,3 bis 16,8 Grad Celsius erkennen lassen und daß selbst an den als „Eisheilige“ gefürchteten Tagen die Temperaturmittel keine wesentliche Abweichung von ihrer Umgebung aufweisen. Damit ist natürlich nur die Regelmäßigkeit dieser Kältefälle bestritten, die sich wegen der schon wärmeren Jahreszeit und vor allem wegen des Schadens, den sie oft verursachen, natürlicherweise viel tiefer in unser Gedächtnis einprägen als andere, vielleicht viel stärkere Temperaturstürze zu einer anderen Jahreszeit.

Um das blaue Band. Eine interessante Ozeanweittfahrt wird Ende dieses Monats stattfinden. Am 26. Mai werden nämlich drei Schnelldampfer von New-York nach Europa abfahren, und zwar der neue Sappagdampfer „Vaterland“, der New-York 5.30 Uhr morgens verläßt, der Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ des Norddeutschen Lloyd, der 9 Uhr vormittags von New-York abfährt, und der englische Cunarddampfer „Mauretania“, der den New-Yorker Hafen am 6. Mai verläßt. Als ersten europäischen Hafen läuft „Vaterland“ Cherbourg, „Kaiser Wilhelm der Große“ Plymouth und „Mauretania“ Falmouth an. Auf das Abscheiden des „Vaterland“, des gegenwärtig größten Schiffes der Welt, bei diesem Wettbewerb darf man mit Recht gespannt sein.

Wie war es da wohl? Die „Jugend“ erzählt folgendes „wahre Geschichtchen“. Der Herr Schulrat wußte alles. Der Herr Schulrat konnte alles. Er konnte sogar unterrichten. Kurz, er war ein Universalgenie. Der junge Herr Lehrer konnte und konnte nicht die Antwort erhalten: „Wer wenig begehrt ist bescheiden.“ „Lassen Sie mich mal machen!“ sagte väterlich gönnerhaft der Schulrat. „Kinder hört mal schön zu! Neulich war euer Schulrat von dem Herrn Baron eingeladen. Der Herr Baron schenkte euerem Schulrat Wein ein. Euer Schulrat dankte und trank. Der Herr Baron schenkte wieder ein. Euer Schulrat dankte und trank. Der Herr Baron wollte wieder einschenken. Euer Schulrat dankte. Er trank nicht mehr. — Nun paßt schön auf! Wie war euer Schulrat da? — Denkt doch mal nach! Wie war euer Schulrat da wohl? — Nun, du, Kleiner...? „Do was hei besoupen!“

Auffassungssache. Ein Mütterchen kommt auf eine Kompagnie-Kanzlei und bittet den Hauptmann, dafür zu sorgen, daß ihr Sohn jetzt freikommt, er diene jetzt schon 1½ Jahr und das sei genug. Der Offizier kann ihr keine große Hoffnungen machen, daß ihr Sohn vorzeitig entlassen werde, und weist sie darauf hin, daß alle Soldaten zwei volle Jahre dienen müssen, er selbst sei schon viel länger Soldat. „Ja, dees ischt au was anders“, erwidert das Mütterchen, „Ihr hant nix g'lern, aber mei Bua, dees ischt a Schuhmacher.“

Landwirtschaftliches.

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 28. April bis 3. Mai 1914.

Während Amerika im Zusammenhang mit günstigen Saatenstandsberichten schwächere Haltung bekundete, blieb die Stimmung auf den deutschen Getreidemärkten durchaus fest und die Preise haben neuerdings nicht unerheblich zugenommen. Die Geldarbeiten nähern sich ihrem Ende, meist handelt es sich nur noch um die Auslast der Kartoffeln, aber noch zeigt sich von keiner Seite eine Zunahme des Angebots, vielmehr könnte man von einer Verschärfung der Warenknappheit sprechen. Was der Situation ein besonders festes Gepräge verleiht, ist der Umstand, daß weder Händler noch Müller über Vorräte verfügen. Roggen blieb auch diesmal dringend gesucht und erzielte durchschnittlich 3-6 Mark höhere Preise. Besonders fest war die Stimmung für Hafer. Nege Nachfrage des Auslandes sowie Ansprüche des Konsums bewirkten bei schwachem Angebot eine merkliche Preissteigerung: Lieferung gewann durch Deckungen 5½ Mark. Es stellten sich die Preise für inländisches Getreide am letzten Markttage wie folgt:

	Weizen	Roggen	Hafer
Königsberg	—	162	165
Berlin	200	165	162
Leipzig	193	164	169
Hamburg	202	166	176
Frankfurt a. M.	210	170	180
München	207	167	170

Ein zorniger Blick traf ihn aus den blauen Augen der Jose, die Anwesenden lachten spöttisch.

„Vah, Sie können sie einsehen, denn Sie hatten sie verdient. Sie haben hier mit Ihrer Spionage das Unheil angerichtet, Sie haben den gnädigen Herrn gegen Baron Dagobert aufgebracht, Sie haben dem Notar Tellenbach alles, was hier geschah, hinterbracht, es wäre eine gerechte Strafe, wenn Sie gründlich durchgepeinigt würden.“

„Und was Sie hier alles im geheimen verbrochen haben, das weiß niemand außer Ihnen allein!“ höhnte Ranny. „In den Augen der anderen sehen Sie die Splitter, aber an den Balken im eigenen Auge denken Sie nicht. Ich werde gehen, wenn meine Zeit um ist und Sie werden auch nicht lange mehr hier bleiben!“

Der schrille Klang der Glocke rief die Jose ins Douloir der Herrin, sie warf dem Kammerdiener noch einmal einen hasserfüllten Blick zu, dann ging sie mit hochgehobenen Haupte hinaus.

„Wer die einmal zur Frau nimmt, der braucht nicht mehr zu sagen: „Gott straf mich nicht!“ sagte Joseph.

Wenn sie an den Rechten kommt, wird sie schon zahm werden!“ spottete der Kammerdiener. „Eines der Küchenmädchen muß diese Nacht wachen, das Feuer im Herd darf nicht gelöscht werden. Der Herr Doktor bleibt diese Nacht hier, ich übernehme die Wache am Bette des gnädigen Herrn; wenn etwas vorkommt, werde ich läuten. Die übrigen können getrost zu Bett gehen, morgen kommt wieder ein schwerer Tag. Ueberlege jeder wohl, was er dem Untersuchungsrichter sagen will, ein unbedachtes Wort kann großes Unheil stiften. Jeder bleibe bei der Wahrheit und sage nicht mehr, als nötig ist. Ueber die Bosheiten der Jose will ich dem Richter schon die Augen öffnen — und nun gute Nacht!“

Er reichte dem Rutscher die Hand, die beiden wechselten einen vielsagenden Blick mit einander und verließen zugleich das Gesindezimmer.

„Martin wartet draußen auf den jungen Herrn.“ flüsterte der Kammerdiener. „Baron Dagobert darf nicht verhaselt werden. Es ist möglich, daß er ihn verfehlt, dann wird der

junge Herr sicher kommen und sein Wort in den Stall bringen.“

„Ich werde es in Empfang nehmen“, sagte der Rutscher. „Dann raten Sie ihm, ohne Verzug wieder fortzureiten und so lange fortzubleiben, bis der Verbrecher entdeckt ist. Sagen Sie ihm, der Verdacht ruhe auf ihm allein, und es seien Beweise für diesen Verdacht gefunden; wenn er sich auch schuldlos fühlte, auf die Verhaftung dürfte er es nicht ankommen lassen!“

„Ich werde ihm alles klar machen.“ nickte Joseph und einigemmaßen beruhigt, stieg der alte Kammerdiener jetzt die Treppen hinauf, um seine Nachtwache anzutreten.

16. Kapitel.

Die ganze Nacht hindurch war der Förster in der Nähe des Herrenhauses auf und ab patrouilliert, ohne den Baron zu entdecken. Die alten Zweifel fliegen in seiner Seele wieder auf. Die Vermutung, daß Baron Dagobert die Tat begangen und dann die Flucht ergriffen habe, ließ sich nicht mehr zurückdrängen. Wie auch die Dinge liegen mochten, er mußte Gewißheit haben, seines armen Kindes wegen, dessen Lebensglück kaum erblickt, schon wieder vernichtet war. Wo aber diese Gewißheit finden? Er zerbrach sich lange den Kopf darüber; erst als der Morgen graute, glaubte er eine Antwort auf diese Frage gefunden zu haben.

Er erinnerte sich, daß der Rechtsanwalt Doktor Steinfelder der Onkel Dagoberts war. Diese Wahrscheinlichkeit lag nahe, daß Dagobert ihn aufgesucht hatte, um ihm die Gründe seiner Flucht mitzuteilen und ihn um die Geldmittel zur Reise zu bitten.

Martin fühlte sich freilich durch die Nachtwache erschöpft, aber das hinderte ihn nicht, den Weg zur Stadt anzutreten. Ohne sichere Nachrichten wollte er nicht zu seinem Kinde zurückkehren. Er füllte seine Tabakspfeife noch einmal und zündete sie an. Mancher schwere Atemzug folgte den Rauchwolken, die er vor sich hinstieß.

Was war nun aus all den schönen Lustschlössern geworden, die das Brautpaar so froh geklaut gebaut hatte?

Sie lagen in Trümmern; eine rasche Tat, die im Zusammenhang der Verbrechen begangen worden war, hatte sie für immer vernichtet. Aber war es denn möglich, daß Dagobert wirklich die Tat begangen haben sollte?

Säße nicht der Gedanke an seine Braut ihn davon abhalten müssen? Dürfte man den Edelmann, dessen Ehre keinem Zweifel unterworfen war, eines Mordmordes fähig halten?

Alle diese Fragen drängten sich ihm wieder auf, während er mit rüstigen Schritten den Weg zur Stadt verfolgte.

Glaubhafter wäre ihm die Schuld Dagoberts erschienen, wenn der Baron den Schuß in der Brust gehabt hätte, er konnte nicht glauben, daß Dagobert in sicheren Hinterhalt den Gegner erwartet haben sollte; das war die Tat eines Feiglings, die man wohl einem rachschlüchtigen Wildbied, nicht aber einem Mann von Ehre zutrauen durfte.

Es war noch sehr früh, als der Förster die Stadt erreichte; er konnte dem Rechtsanwalt jetzt noch keinen Besuch machen, so beschloß er, in ein Wirtshaus zu gehen und ein Frühstück einzunehmen, das die stundenlang Kräfte wieder beleben sollte.

Er bemerkte den Polizeibeamten nicht, der am Eingang der Stadt vor einem Hause stand und um in geringer Entfernung ihm folgte; übergang, daß Dagobert die Flucht ergriffen hatte, würde diese Verfolgung ihn auch in keiner Weise beunruhigen haben.

Als er nach geraumer Zeit das Wirtshaus wieder verließ, folgte der Beamte ihm bis zum Hause des Rechtsanwalts.

Die Wirtin, die ihm die Tür öffnete, sagte ihm, daß er nach einer Stunde wiederkommen müsse, der Herr Doktor sei noch mit seinem Frühstück beschäftigt.

„So sagen Sie ihm, der Förster von Eichenhorst laßt dringend um eine kurze Unterredung bitten“, erwiderte Martin, und erst nach einigem Zögern erklärte das Mädchen sich dazu bereit.

Fortsetzung folgt.

In überaus grosser Auswahl, nur neueste Formen, ganz besonders niedrige Preise, bei nur besten Qualitäten.

Damen-Confektion

Blusen, Kostüm Röcke jeder Art und Qualität
Kostüme (Jackenkleider) Frühjahrs-Paletots.
Staubmäntel, Regenmäntel, Sportpaletots. Jackets
Kinderkleider, Kindermäntel.

Unsere Abteilung für Damenhüte, Kinderhüte etc.
ist um fast das Doppelte vergrößert.
Ständige Ausstellung von Modellhüten im Ausstellungs-Salon
Denkbar größte Auswahl bei niedrigsten Preisen.
Getragene Hüte werden sofort neu aufgearbeitet.

Kaufhaus Schiff, Höchst am Main

Königsteinerstraße 7, 9, 11 IIa

Königsteinerstraße 7, 9, 11 IIa

In einigen Tagen trifft ein Schiff mit Kohlen

ein. Bestellungen nimmt entgegen

Frau Peter Bettmann IV. Ww.
Grabenstraße.

An die Versicherten der Allgemeinen Orts-
krankenkasse Hochheim a. M.

Die Familienkasse gewährt bei einem monatlichen
Beitrag von 85 $\frac{1}{2}$ den versicherten Mitgliedern für ihre
Familien freie ärztliche Behandlung. Anmeldungen sind
zu richten an Herrn Jakob Dreisbach hier, Kiesstr. 4,
der zur weiteren Auskunftserteilung gerne bereit ist.

Aufklärung.

Über meine Person wurde ein anonymer Brief an
die Handwerkskammer in Wiesbaden geschrieben, in
welchem behauptet wird, daß ich, Unterzeichneter, kein
gelernter Schuhmacher sei und schleunigst einen Gesellen
eingestellt habe, der mir das Nötigste beibringe. — Wer
mit den Schreibern dieser Verleumdung so angibt, daß
derselbe zur Rechenschaft gezogen werden kann, erhält
von mir

10 Mark Belohnung!

Zur Aufklärung und Widerlegung der unwahren Be-
hauptung diene folgendes: Ich habe die Schuhmacherei
drei Jahre in Bellheim bei Germersheim (Rheinfalz)
erlernt, 3 Jahre als Geselle gearbeitet und war 3 Jahre
als Militärschuhmacher (2 Jahre in München, 1 Jahr
in Saargemünd) in der königlichen Equitationsanstalt
tätig, außerdem noch 1 Jahr in einer Schuhmacherei in
München. Also 14 Jahre habe ich mein Handwerk er-
lernt und ausgeübt, womit wohl jeder Zweifel zer-
streut sein dürfte.

Ich garantiere für tadellose Arbeit und halte mich
der Einwohnerschaft Flörsheims nach wie vor bestens
empfohlen.

Valentin Kopf, Schuhmacher,
Grabenstraße 68.

Klub „Regelfreunde“ Flörsheim

Am Sonntag, den 10. und Sonntag, den 17.
Mai, großes

Preis Kegeln

im Gasthaus zum „kühlen Grund“. Zur Ver-
teilung gelangen 10 wertvolle Preise.
Anfang 1 Uhr nachmittags. Schluß 11 Uhr abends.
3 Wurf 20 Pfg.

Um regen Besuch bittet Der Vorstand.

Die Preise sind in den Schaufenstern der früheren Geschäfts-
stelle der Firma Patscha, Untermainstraße ausgestellt. Wir bitten
alle Regelfreunde um Besichtigung.



Restaurations „Zum Bahnhof“
Heute Abend

Mehel-Suppe.

Wurstverkauf über die Straße.

Es ladet höflichst ein

Jean P. Messerschmitt,
Gastwirt.

Henkel's Bleich-Soda für alle Küchengeräte

Ein keitiges, sauberes
Mädchen
für Vormittags gefucht.
Frau Roland Risse,
Weilbacherweg.

Mittbeet-Salat

große Büsche per Stück 8 Pfg.
Gewächshausgarten p. St. 25 Pfg.
empfiehlt
Gärtner Wini,
Widderstr. 38

Tel. 2886
 Kuhlhaus am Leichhof
 Fritz Häussler
 MAINZ
 Haltest. d. Strassen-
 bahn

Aufsehen erregt

die Pilodent-Zahnbürste (n. Zahn-
arzt Eigentopf, patentomtl. gesch.)
auf dem Gebiete der Zahnpflege.
In der Tat ein vortreffliches In-
strument zur denkbar gründlichsten
Reinigung der Zähne. Regen Sie
Wert auf eine tadellose Zahn-
pflege, so benutzen Sie die Pilodent-
Zahnbürste, für Herren Nr. 1.
1.25, für Damen Nr. 1.—.
Nur bei: Drogerie Schmitt.

Eine saub. tüchtige Frau wünscht
Beschäftigung im
Waschen und Putzen
Näh. Expedition.

Tüchtige Schneiderin

empfiehlt sich zur Anfertigung von
Kostüme, Kleider, Kinderkleider
usw. Näh. Obermainstraße 16.

Sparsame Frauen stricken nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser
Stern von Bahrenfeld
FABRIK MARKE

Matadorstern beste Schweisswollen für Strümpfe & Socken nicht einlaufend nicht filzend.

+ Qualitäten:
Stark-Extra-Mittel-Fein-
(billigste)
Garnspinnerei-Alfons-Bahrenfeld

Bezugsquelle: Herrn. Meßner
Untermainstraße 64.

— Stuttgarter —
 Lebensversicherungsbank a. G.
 1854 (Alte Stuttgarter) 1914
 Gemeinnützige Anstalt.
 Keine Erwerbsabsicht. Keine Sonderinteressen.
 Alle Ueberschüsse gehören den Versicherten.
 Versicherungssst. 1 Milliarde u. 157 M.
 Ueberschüsse in 1913 15,2 M.
 Auskünfte erteilt: Ludwig Herrgen,
 Flörsheim a. M.

Lade in den ersten Tagen
Kohlen aus dem Schiff
und nehme Bestellungen entgegen.
Adam Hahn,
Holz- und Kohlenhandlung.

L. Albinus, Mainz
Schustersrasse 42 — Ecke Quintinsturm

Stroh-Hüte!
 Riesenauswahl neue Formen zu bekannt billigen
Preisen für Herren, Knaben und Kinder.
Feldhüte in allen Formen u. Farben.
Leichte Sommermützen v. 50 Pfg.
Riesenauswahl.
Kinder-Sommer-Südwestler
federleicht, waschecht, unzerreißbar, reiche Aus-
wahl.
Sonnen-Schirme für Damen, Regen-
Schirme für Herren, Damen u. Kinder
schöne Griffe, gute dauerhafte Qualität in jeder
Preislage große Auswahl.
Alle Arten von Spazierstöcken.
überzieher u. Reparaturen in eigener Werkstatt schnell
und billig.

Türschoner

praktisch und billig empfiehlt
Philipp Mitter, Eisenbahnstr. 32.

Schirmreparaturen

werden sauber und sachgemäß ausgeführt von
Hermann Schütz, Drechslermeister.

H. Frankfurter Würstchen
Frankfurter Würstwaren

rohen und gekochten Schinken

pa. Schweineschmalz u. Wurstfett, Dörrfleisch etc.
Franz Racky, Eisenbahnstr. 60.



SAMEN
echt und hochkeimend
für Feld und Garten,
in bunten Tüten oder lose.
Jedes Quantum bei:

Frau D. Biemer Wwe.,
Frankfurter
Colonialwarenbau
Hochheimerstraße 2.
Runkeln (fog. Dickwurz) gelbe
u. rote Oberndorfer.
Runkeln Askanis gelb u. rot.

Gesang- Bücher

in größter Auswahl u.
zu billigsten Preisen
empfiehlt

Heinrich Dreisbach
Karthäuserstr. 6.

Erfindungen

werden reell und sachgemäß
kostenlos geprüft. Broschüre
„Führer im Patentwesen“
gratis und franko.
Patent- u. techn. Büro

Heinz Heidfeld,
Ingenieur,
Mainz, Marlinstraße 30.

Erdal

Mehrere Millionen Wort werden
 täglich ins Ausland für fremde
 Schriftsteller geschickt, denen das
 Schicksal der Schriftsteller nicht die Aus-
 beute und Wertschätzung, welche die Aus-
 führung zu sein pflegt, während der
 teuer bezahlte Inhalt wie bei be-
 sehr oft aber schlechter wie bei be-
 währten deutschen Schriftsteller ist.

Suchen Sie nur noch die Qualitäts-
Worte Erdal für billiges Geld, das
ist sowohl Ihrem Schatz als
auch Ihrem Geldbeutel wirklich gut!

Unterhaltungs-Beilage der Störzheimer Zeitung.

Rheingold.

Roman von E. Dreßel.

(Fortsetzung.)

„Nur noch ein lässiges, freudloses Lächeln. Anstatt Gang und Klang ein Witzwort, der Schmerz und Lachen ersetzte. Auf alle Stürzen drückte die Hoffungslosigkeit ihr ernstes Gesicht.“

„Giebt Himmel, es ist schon eine reine Begnadung hier,“ räumte Barde der stummen Schwester zu. „Da müßt' man sich schon selbst begnadigen lassen, wenn's mit bald anders kommt. Jetzt sorg' du aber, daß 'ne Freud' ins Haus geht.“

„Ich? Mir steht's auch mit zum Lachen. Kommandieren laßt sich mit die Freud', Wein! Ich soll' in all die leeren Tische 'neinjubeln?“

„Bleibst wohl dir Vater Rat. Dorten kommt er. Er ruft dich. Will was von dir, oder auch, er hat was. Lauf hin, das Jugenderbelang' ich allein derweil.“

Es war so. Weiland winkte die ältere Tochter heran. „Traute, bring' mir 'ne Prob' vom Most ins Stübchen.“

„Das könnt' nur die erste Maßche sein, weiter sind wir noch nicht.“

„Versteht sich. Die zweite oder gar den Trebermost müßt' ich heuer gar mit auf die Jung' nehmen. Schier Eßig wird's werden.“

Er machte feht, ohne den kleinsten aufmunternden Blick für die trübliche Witzergelächter gebot zu haben. „Denen ist heuer kein Scherzen beizubringen,“ sagte er sich, „aber sie werden's nachholen, ich hoff.“

Traute füllte einen Krug mit der ersten Maßche. „Den Zucker müßt' schon selber zutun,“ rief Barde und machte ein pfiffiges Gesicht.

„Das darf man doch nicht.“

„Kärrle, dann müßt' Vater wenigstens süße Wörtlein zugeben. Mit dem sauren Most allein bringst' n mit in gute Laun.“

„Halt mich mit auf mit solch dummen's Gelschmäg.“

rief Traute ernstlich unmutig und ging dem Vater nach, so rath es der volle Krug erlaube.

„Wenn du wiederkommst, hast' en Lachen um den Mund, ich weiß.“

„Neckte die jüngere noch. „Ja, du Gluckswägel, ganz was Neues wartet dein. Und ein fein's Feigewand für mich fällt auch ab, trotz der sauren Wollzeiten. Das wirft mir gönnen, gelt?“

Traute hörte nicht auf die Rederei. Sie mußte es schon, das pomadige Kärrle hatte sich neuerdings über die falsche Gleichgültigkeit eine Art Glanzstade gezogen und spielte jetzt das Spottvögel. Traute fand diese aufsteigende Begabung nicht gerade lebenswürdig, denn sie hatte jumeist darunter zu leiden, ohne zu

(Wohlthun verboten.)

ahnen, weshalb nur die früher so quimulge, indolente kleine sie zur Stillschelte ihrer Schwestern nahm. Indes machte sie sich nicht allzuviel daraus. Man ließ das Vögelchen eben pfeifen, dann hörte es wohl von selber auf.

Als Traute mit dem Most in Waters Zimmer trat, sah sie zwei Gläser auf dem Tisch, die er zu ihrer Verwunderung beide füllte. Darauf wies er ihr den Stuhl neben dem seinen und sagte mit großer Wärme:

„Sich' dich daher, Dirnle, müßt' müß sein vom langen Stehen. Ist gerucham hier im stillen Haus, da wollen wir Zwei mal Zwiesprach halten, wie'n paar gute Kameräde, die wir ja sind, gelt, Maibl?“

Sie nahm bekommen Platz. Wo sollte das hinaus? Es war noch nicht vorgekommen, daß Vater sie extra zu sich hat und Umstände mit ihr machte, als sei sie eine Person von Wichtigkeit. Sie ehrte und liebte ihn, das war ja selbstverständlich. Und sie wußte, auch er hielt viel von ihr, aber er stand eigentlich doch immer in einer gewissen unnahbaren Ferne, vertrauliche oder auch nur gewöhnliche Worte hatten sie nie überbrückt.

Weiland führte kein Glas zum Munde. Das andere blieb einsortieren stehen. „Für wen ist's nur?“ fragte sich Traute wundernd.

Er schüttelte sich. „Br. Vertratt' lauer. Ein Schandgeßiß, und soll nun beste Maßche sein. Bringt mich um den Ruf, Herrgöttele, und wech' süßes, spritziges Weinchen war früher in Weiglunds Keller zu finden. Mit dran denken darf ich. Aber Zuckern? Mein Vertrag mit. Eher laßt's Weinle in'n Rheine, als daß ich meine Tügle wie'n Chemiker zurechtlege. Und Ausbruch gibt's gar mit heuer.“

Es klang wie eine halbe Frage, so daß Traute schnell entgegnete: „Es lohnt' ja mit. Was soll' man denn hängen lassen zur Ederfaut? Vollstättige Ueberreife gab's überhaupt mit. Das Bisse, was war, ist klein und sauer blieben oder gar schimmelig worden und verkrumpt.“

„Ein Geld ist's. Schönte klagt genau so. In den selbigen Topf sind wir halt fallen. So ist's nur billig, wir rüden zusammen und richten uns ein, so gut es gehen will. Weinle mit, Dirnle?“

Er füllte sein geleertes Glas von neuem und stellte nun das zweite vor die Tochter hin. „Darauf müßt' anstoßen, Kärrle. Willweil fidel. Unser Schicksalsgenos soll leben.“

„Geht er uns so viel an, der Herr Schönte?“ Ihre Hand fingerte zögernd an dem Stengel des Mömers, ohne ihn an die Lippen zu führen.

und Apotheker und nicht viel weniger als Wein- händler. Das sagt genug.

Alle diese Bundermänner und -frauen können von ihrem Beruf recht unabhängig leben, denn der Verkehr mit dem Jenseits ist sehr einträglich. Von einem von der Pariser vornehmen Damenwelt sehr geschätzten Wahrsager ist bekannt, daß er im Jahre nicht weniger als 50000 Franc allein für Bekleidung in den Zeitungen und Revuen ausgibt. Ueberhaupt sind für die französischen Blätter die Annoncen der Heiliger, Karrenleger, Kaffeegründener, magnetischen Sonnenbaken eine ergiebige Einnahmequelle, denn sie nehmen im Angelegenheit der Zeitungen einen breiten Theil ein. Es annoncierten hier die Astrologen „neuen Wunders“, die Händler mit „beglaubigtem Galgenstrick“, die „Horschop-Abenteurer“, „ägyptischen“ Magier und „bipolaren“ Karrenleger. Mme. A. „ist die einzige Wahrheitin der Welt, die sich der Hinduopasie bedient, deren Reliquien Staunen erregen“, Mme. B. benachrichtigt ihre Kunden, daß „ihrem Atelier ein Modotar attached ist für den Fall, daß die Entstellungen aus dem Jenseits Anlaß zu irgendwelchen Prophezen“; Mme. C. ist „im Besitze eines Diploms der öffentlichen Wissenschaften, das ihr für ihre außerordentlichen Leistungen auf diesem Gebiete anerkannt worden ist.“ Ein Provinziale, der seine „Weinfruchtungen“ auf schriftlichen Abzügen ausführt, empfindet sein rüchelparaphisches Verfahren, mit dem jede beliebige Person an jedem beliebigen Ort dem Willen eines anderen unterworfen werden kann. Er vertritt sein Geheimnis gegen Einwendung von fünf Franc „per Bohnenweilung“. Ein „absolut seriöser“ Parier empfiehlt ähnliches mit Hilfe eines durchaus sicher wirkenden Talismans, während sich eine Dame, die ihre Geheimnisse „indischen Posten entziffen“ hat, sich verpflichtet, die unwiderstehlichsten Dinge wahr zu machen.

Alle diese Annoncen bringen manchen Zeitungen drei- bis vierhunderttausend Franc im Jahre ein. Nicht viel weniger aber verdienen die Geheimwissen-schaftler selber. So ist nachgewiesen worden, daß mehrere offizielle Kabinette tägliche Einnahmen von 800 bis 1000 Franc haben. Unter diesen Umständen kann es nicht wundernehmen, wenn ein Beamter der Pariser Polizei, der sich gelegentlich mit diesen Dingen beschäftigt hat, zu dem Ergebnis gekommen ist, daß der „steptische“ Parier, der Affinitäten studiert, Könige vertreibt oder ihnen den Kopf abschneidet, weder an Gott noch den Teufel glaubt, täglich (!) für etwa 200000 Franc Astrologie, magnetische Wahrriagungen, Mittelungen aus dem Jenseits auf dem Wege über den Kaffeegrund oder durch das Bistepitel uho. konsumiert. Sind diese Zahlen aber richtig, dann beläuft sich der Umsatz der „geheimen Berufe“, allein in Paris auf jährlich 78 Millionen Francs.

Englischer Buchen auf besondere Art. 1/4 Pfund Butter und 1/2 Pfund Zucker werden schön gerührt, dann kommen 4 ganze Eier, der Saft und die abgetriebene Schale einer Zitroue, ein Teelöffel Stut, 1/4 Pfund Korkthien, 1/4 Pfund Salkontinen, 60 Gramm Bitronal, 60 Gramm Drangon, 1/4 Pfund Weß und, nachdem alles 1/4 Stunden gerührt worden, ein Teelöffel Bodypulver dazu. Die Masse kommt in eine gut gebutterte, mit getriebener Gemmel ausgestreute Form und wird 1 1/2 Stunden gebacken.

Matmorchen. Silber: 1/4 Tassen Butter, 1/4 Tassen

Aus vergangenen Tagen.

Wie alte Zeiten vorwärts am Berliner Hof. In den Possitten des Mittelalters gehörte es unter anderem, sich gegenseitig durch allerlei Geschenke zu erfreuen, oder was man irgend zur Bequemlichkeit und Lust, zum Genus und Vergnügen gern beligen mochte, sich von einer bestimmten ständlichen Person frei und offen als Geschenk zu erbiten. In den ganz besonderen Verhältnissen der Kaiserin der Art gehörten Quabe, Sögel und Zelter. So überfand die Kaiserin Elisabeth der Königin von Polen zwei weiße Säckchen von der besten Art, und sie trat in dem Begleit-schreiben, sie ja miteinander beligen zu lassen, damit sie die Masse belästigen. Unter den Säckchen waren die Papagelen bezeugt. Das trübste Sophe von Viegny erhielt von der Herzogin von Preußen als Selbsteigent einen grauen Papagel, von welchem letztere ausdrücklich versichert, es sei ein „rechtshoffener“, der da nicht gefärbt“, woraus zu schließen, daß schon damals dergleichen Verträge gezeichnet wurden. Da Fürstinnen sich häufig launigkeitsvoller Pferde, die man Zelter nannte, zu Reiten oder Spazierritten bedienten, so gaben auch diese öfter Anlaß zu Witten an solche Geschenken, von denen man wußte, daß sie damit versehen waren. So erhielt unter anderem die Herzogin von Preußen burg einen Zelter, wobei der Kaiser in etwas derber Weise schrieb: „Wir wissen doch nicht, ob er ein Zelter dienlich ist, denn er sieht sehr; also müßen sie lieber eine Jungfrau damit betitten machen.“

Matmor.

Das Brautgeschenk. In einer Privatzeitung konnte man folgende Notiz lesen: „Das Geschenk des Brautgams bestand in einer wunderbaren Brillantbroche und mehreren anderen hübschen Sachen aus geschliffenem Glas.“



Von Laura Vincent.

Englischer Buchen auf besondere Art. 1/4 Pfund Butter und 1/2 Pfund Zucker werden schön gerührt, dann kommen 4 ganze Eier, der Saft und die abgetriebene Schale einer Zitroue, ein Teelöffel Stut, 1/4 Pfund Korkthien, 1/4 Pfund Salkontinen, 60 Gramm Bitronal, 60 Gramm Drangon, 1/4 Pfund Weß und, nachdem alles 1/4 Stunden gerührt worden, ein Teelöffel Bodypulver dazu. Die Masse kommt in eine gut gebutterte, mit getriebener Gemmel ausgestreute Form und wird 1 1/2 Stunden gebacken.

„Ich meine schon,“ lachte Jeanland bedeutungslos.

„Auf dich gehst er am besten an,“ lachte, ich denke.“

„Ich kenn ihn nur wenig.“

„Wohin gehst du?“

„Ich geh zu dem,“ lachte er, „zu dem,“

„Ich geh zu dem,“ lachte er, „zu dem,“

„Ich geh zu dem,“ lachte er, „zu dem,“

„Ich geh zu dem,“ lachte er, „zu dem,“

„Ich geh zu dem,“ lachte er, „zu dem,“

„Ich geh zu dem,“ lachte er, „zu dem,“

„Ich geh zu dem,“ lachte er, „zu dem,“

„Ich geh zu dem,“ lachte er, „zu dem,“

„Ich geh zu dem,“ lachte er, „zu dem,“

„Ich geh zu dem,“ lachte er, „zu dem,“

„Ich geh zu dem,“ lachte er, „zu dem,“

„Ich geh zu dem,“ lachte er, „zu dem,“

„Ich geh zu dem,“ lachte er, „zu dem,“

„Ich geh zu dem,“ lachte er, „zu dem,“

„Ich geh zu dem,“ lachte er, „zu dem,“

„Ich geh zu dem,“ lachte er, „zu dem,“

„Ich geh zu dem,“ lachte er, „zu dem,“

„Ich geh zu dem,“ lachte er, „zu dem,“

„Ich geh zu dem,“ lachte er, „zu dem,“

„Ich geh zu dem,“ lachte er, „zu dem,“

„Ich geh zu dem,“ lachte er, „zu dem,“

„Ich geh zu dem,“ lachte er, „zu dem,“

„Ich geh zu dem,“ lachte er, „zu dem,“

„Ich geh zu dem,“ lachte er, „zu dem,“

„Über dir ist's bestimmt,“ versetzte er achselzuckend.

„Gut, meine Gräde sollen nach der Welt gehen. So

geht's auch dein eigen Wohl.“ Er sah sie herzlich

an. „Uns jung, Gräde soll leben.“

„Du hob sie endlich den Bänken an die Lippen.

„Weil du's so willst, Gräde,“ sagte sie langsam. Es

klang automatenhaft. Da war kein Hauch überlebender

Freundschaft in ihrer Stimme.

„Er leerte sein Glas bis zur Spitze, setzte es dann

aber mit gellendem Lachen hart nieder. „Ein Stollen-

bräut! Da siehst's, wie grundgut ich es mit dir meine.

„Und übers Jahr wirst mit beim neuen Woll ein

ander Gesicht zeigen, ich schwör.“

„Sie hatte ihren Feld kaum berührt. Nun legte

sie impulsiv die roten Lippen zum andern Male an

ihnen Brand. „Auf einen Woll dann, wie ihn Gräde

dir einst brachte. Das geb' der Herrgott. O Gräde,

wenn es sich endlich wenden ist für unsere Rehen und

die armen, armen Wollgeister.“

„Mit diesem inbrünstigen Wunsch setzte auch sie

nun das Glas bis auf den Grund.“

„Dann stand sie auf. „Ich darf wohl gehen, Vater.“

„Sprach sie ruhig.“

„Was sie kurze Zeit, schloß sie dann mit ihren

vom schönen Glanz, in dem die Herrin weilt.“

„Ich geh, wenn du dich nicht weilt.“

„Ich geh, wenn du dich nicht weilt.“

„Ich geh, wenn du dich nicht weilt.“

„Über dir ist's bestimmt,“ versetzte er achselzuckend.

„Gut, meine Gräde sollen nach der Welt gehen. So

geht's auch dein eigen Wohl.“ Er sah sie herzlich

an. „Uns jung, Gräde soll leben.“

„Du hob sie endlich den Bänken an die Lippen.

„Weil du's so willst, Gräde,“ sagte sie langsam. Es

klang automatenhaft. Da war kein Hauch überlebender

Freundschaft in ihrer Stimme.

„Er leerte sein Glas bis zur Spitze, setzte es dann

aber mit gellendem Lachen hart nieder. „Ein Stollen-

bräut! Da siehst's, wie grundgut ich es mit dir meine.

„Und übers Jahr wirst mit beim neuen Woll ein

ander Gesicht zeigen, ich schwör.“

„Sie hatte ihren Feld kaum berührt. Nun legte

sie impulsiv die roten Lippen zum andern Male an

ihnen Brand. „Auf einen Woll dann, wie ihn Gräde

dir einst brachte. Das geb' der Herrgott. O Gräde,

wenn es sich endlich wenden ist für unsere Rehen und

die armen, armen Wollgeister.“

„Mit diesem inbrünstigen Wunsch setzte auch sie

nun das Glas bis auf den Grund.“

„Dann stand sie auf. „Ich darf wohl gehen, Vater.“

„Sprach sie ruhig.“

„Was sie kurze Zeit, schloß sie dann mit ihren

vom schönen Glanz, in dem die Herrin weilt.“

„Ich geh, wenn du dich nicht weilt.“

„Ich geh, wenn du dich nicht weilt.“

„Ich geh, wenn du dich nicht weilt.“

„Über dir ist's bestimmt,“ versetzte er achselzuckend.

„Gut, meine Gräde sollen nach der Welt gehen. So

geht's auch dein eigen Wohl.“ Er sah sie herzlich

an. „Uns jung, Gräde soll leben.“

„Du hob sie endlich den Bänken an die Lippen.

„Weil du's so willst, Gräde,“ sagte sie langsam. Es

klang automatenhaft. Da war kein Hauch überlebender

Freundschaft in ihrer Stimme.

„Er leerte sein Glas bis zur Spitze, setzte es dann

aber mit gellendem Lachen hart nieder. „Ein Stollen-

bräut! Da siehst's, wie grundgut ich es mit dir meine.

„Und übers Jahr wirst mit beim neuen Woll ein

ander Gesicht zeigen, ich schwör.“

„Sie hatte ihren Feld kaum berührt. Nun legte

sie impulsiv die roten Lippen zum andern Male an

ihnen Brand. „Auf einen Woll dann, wie ihn Gräde

dir einst brachte. Das geb' der Herrgott. O Gräde,

wenn es sich endlich wenden ist für unsere Rehen und

die armen, armen Wollgeister.“

„Mit diesem inbrünstigen Wunsch setzte auch sie

nun das Glas bis auf den Grund.“

„Dann stand sie auf. „Ich darf wohl gehen, Vater.“

„Sprach sie ruhig.“

„Was sie kurze Zeit, schloß sie dann mit ihren

vom schönen Glanz, in dem die Herrin weilt.“

„Ich geh, wenn du dich nicht weilt.“

„Ich geh, wenn du dich nicht weilt.“

„Ich geh, wenn du dich nicht weilt.“

„Über dir ist's bestimmt,“ versetzte er achselzuckend.

„Gut, meine Gräde sollen nach der Welt gehen. So

geht's auch dein eigen Wohl.“ Er sah sie herzlich

an. „Uns jung, Gräde soll leben.“

„Du hob sie endlich den Bänken an die Lippen.

„Weil du's so willst, Gräde,“ sagte sie langsam. Es

klang automatenhaft. Da war kein Hauch überlebender

Freundschaft in ihrer Stimme.

„Er leerte sein Glas bis zur Spitze, setzte es dann

aber mit gellendem Lachen hart nieder. „Ein Stollen-

bräut! Da siehst's, wie grundgut ich es mit dir meine.

„Und übers Jahr wirst mit beim neuen Woll ein

ander Gesicht zeigen, ich schwör.“

„Sie hatte ihren Feld kaum berührt. Nun legte

sie impulsiv die roten Lippen zum andern Male an

ihnen Brand. „Auf einen Woll dann, wie ihn Gräde

dir einst brachte. Das geb' der Herrgott. O Gräde,

wenn es sich endlich wenden ist für unsere Rehen und

die armen, armen Wollgeister.“

„Mit diesem inbrünstigen Wunsch setzte auch sie

nun das Glas bis auf den Grund.“

„Dann stand sie auf. „Ich darf wohl gehen, Vater.“

„Sprach sie ruhig.“

„Was sie kurze Zeit, schloß sie dann mit ihren

vom schönen Glanz, in dem die Herrin weilt.“

„Ich geh, wenn du dich nicht weilt.“

„Ich geh, wenn du dich nicht weilt.“

„Ich geh, wenn du dich nicht weilt.“